Kulturelle Gesundungskrise?

Autor(en): **Walter, Emil J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-334642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

22. JAHRGANG -- MAI 1943 -- HEFT 9

Kulturelle Gesundungskrise?

Von Emil J. Walter

Die geistige Haltung weiter Kreise des schweizerischen Bürgertums und der schweizerischen Intellektuellen war in den letzten Jahren durch eine merkwürdige Verkrampfung bestimmt. Aus «Angst vor der Wirklichkeit» flüchtete man sich gerne in einen weltfremden Romantizismus. Der spezialisierte Facharbeiter vermochte nicht die Grenzen seines Fachdenkens zu durchbrechen, oder interpretierte soziales und politisches Geschehen in naiver Voreingenommenheit mit seinem engsten Fachgebiet entnommenen Maßstäben. Lebendiges Zeugnis für diese Einstellung sind z. B. die Bekenntnisbücher zweier Naturforscher, die vor kurzem veröffentlicht worden sind. Der Zürcher Mediziner von Neergard versuchte in zum Teil mehr als naiver Unbekümmertheit in seiner Schrift: «Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts» naturwissenschaftliche, speziell biologische Gedankengänge auf politische, ethische und soziale Fragen zu übertragen. Und das «Weltbild eines Naturforschers» von Arnold Heim ist über das psychologisch wohl aufschlußreiche Bekenntnis eines weitgereisten Mannes und Sohnes unseres berühmtesten Geologen nicht hinausgewachsen, da Arnold Heim nicht den Mut hat, sich von abgegriffenen Klischees des bürgerlichen Denkens zu befreien und sich den Fragen der heutigen Wirtschafts- und Rechtsordnung unbefangen zu nähern. Arnold Heim glaubt, in einer «Denaturierung des Bodens, der Nahrung, der Sitten und des gesunden Menschenverstandes» die Grundübel unserer Zeit erkannt zu haben. Deshalb predigt er als Grundsätze einer «neuen Reformation» in nichts weniger als systematischer Ordnung eine Lebensführung, die leider vom Verständnis für soziale und soziologische Probleme unbelastet erscheint. Der Mensch soll «ethisch» werden, er soll «vegetarisch leben», er soll sich der Rauschgifte und Genußmittel enthalten, er soll Sport treiben (wenn möglich Segelflug oder Freiballonfahrten), er soll sich der Wahrheit und Liebe verpflichten, aber daß wir in einer Klassengesellschaft leben, daß das brennendste politische Problem der Gegenwart die Organisation des Friedens durch Organisierung der Wirtschaft und der internationalen Staatenwelt ist, davon scheint Arnold Heim, der bedeutende Geologe, keine Ahnung zu haben.

Es gibt ja immer Menschen, die vor sich selber auf der Flucht sind und die daher, sofern die wirtschaftlichen Voraussetzungen vorliegen, auf Weltreisen die innere Unrast zu überwinden versuchen. Und daß dieser Typus Mensch im schweizerischen Bürgertum nicht selten ist, mag in der geistigen Luft unseres Landes begründet liegen. Das Schicksal einer Annemarie Clark-Schwarzenbach wie die geistige Haltung eines Arnold Heim sind ebenso Symptome wie die in unserer Heimat immer noch übliche und vorherrschende, ja geradezu dominierende geisteswissenschaftliche Methode der Behandlung philosophischer und psychologischer Fragen. In scheinbar sehr gelehrter Ausdrucksweise bemühen sich Schriftsteller ersten und zweiten Ranges, in unserer führenden Tagespresse unter dem Strich mit den angeblich «tiefsten» Lebensfragen auseinanderzusetzen. Einen Gipfel der Schwerverständlichkeit im Sinne der inhaltlichen Redeweise hat Dr. Ludwig Binswanger, seines Titels Dr. med. und Dr. phil. honoris causa, erreicht in seinen «Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins». Da wird von der «Wirheit» gesprochen, wobei allerdings die Grenze logischer Wirrheit fast erreicht wurde. Da wird das «Mitsein von Einem und einem Andern», das «Zu-dich-selbst-Sein und das eigentliche Selbstsein» behandelt, als ob durch fesselloser Kombinationslust verhafteter Mißbrauch der Sprache schon Wissenschaft geschaffen würde. Zwar hat die moderne Logistik schon längst nachgewiesen, daß syntaktisch richtige Sätze nicht nur wahr oder falsch, sondern auch *sinnlos* sein können. Aber die Seuche geisteswissenschaftlicher Verschulung ist in unserem Lande so weit verbreitet, daß klares, sauberes, logisch einwandfreies Denken — mit Ausnahme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften — nicht gerade hoch im Kurse steht, eine philosophische oder psychologische oder soziologische Studie um so höher geschätzt wird, je «dunkler» ihr Inhalt, je «wortreicher» die Formulierung, je «vieldeutiger» der Sinn ist.

Da wirkt es geradezu befreiend, daß soeben unter dem Titel «*Nomen atque omen*» von Dr. Hans M. Sutermeister eine Studie erschienen ist, welche die «Fortschritte der psychologischen Forschung und ihre weltanschauliche Tragweite mit besonderer Berücksichtigung des Neuroseproblems» von einem methodisch und wissenschaftslogisch einwandfreien Standpunkte aus beleuchtet. Schon das Motto umreißt eindeutig die Stellung des Verfassers: «Der einfachste Weg, zur Wahrheit zu gelangen, ist der, daß man die Dinge untersucht, wie sie wirklich sind und nicht annimmt, sie wären so, wie sie uns andere gelehrt haben.» Daß dieses Motto von Locke an die Spitze einer schweizerischen philosophischen Studie gestellt werden muß, zeigt nur, in welchem Maße in den letzten Jahren die puritanische Verbildung und die geisteswissenschaftliche Verödung in gewissen Disziplinen fortgeschritten ist.

Sutermeister fixiert seinen Standpunkt einleitend wie folgt: «Zur vorliegenden Arbeit wurde der Verfasser durch die Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie: «Psychologie und Weltanschauung» 1942 veranlaßt. Diese Tagung zeigte nämlich einmal mehr, daß die Psychologie noch immer sozusagen eine rein interne Angelegenheit «geisteswissenschaftlicher» Schulen ist, die sich zum großen Teil aus

Laien rekrutieren und für die *die Psychologie offenbar eine Art «Ersatzreligion»* darstellt. In der an dieser Tagung beschlossenen neuen schweizerischen Zeitschrift für Psychologie ist die «wissenschaftliche» Psychologie nahezu ganz übergangen. Es schien uns daher an der Zeit, wieder einmal daran zu erinnern, daß Psychologie nicht Lehre, sondern Forschung ist! Nur das wissenschaftlich-genetische Studium der psychologischen Phänomene kann wirkliches Verständnis und tatsächlichen Fortschritt bringen. Eine solch kritisch-genetische Untersuchung des Denkvorganges selber ist ja überhaupt die Voraussetzung alles Psychologisierens! Demgegenüber baut die geisteswissenschaftliche Psychologie ihre Gedankengebäude auf freigewählten, «apriorischen», meist sehr abstrakten Begriffen auf, wo dann, wie in Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern niemand zugeben will, daß «er es nicht versteht». Die dunkle, rätselhafte, geisteswissenschaftliche Sprache imponiert eben affektiv, wobei zudem meistens auch der suggestive quantitative Faktor nicht vernachlässigt wird, in Form jener bekannten Kunst, durch viele Worte möglichst wenig, jedenfalls soziologisch wenig Differentes zu sagen.»

Sutermeister sagt es ungeschminkt heraus, unsere geistige Oberschicht leidet an einer sozialen Neurose. Auf soziologischem, ethischem und wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet darf ja nicht an gewissen Tabus der Moral, Sitte und der Wirtschaftsdoktrin gerüttelt werden, mögen diese Auffassungen auch schon längst sachlich überwunden sein. «Auf diese Weise sollen nämlich gewisse religiös-ethische Prälogismen erhalten werden, die aus psychologischen Gründen entstanden, aus soziologischen eben von der Oberschicht über ihre Zeit festgehalten wurden, da sie sich gewissermaßen als ihr «ideologischer Verteidigungsapparat» eigneten.

Die Mächte des Bestehenden suchen durch dunkle, rätselhafte Sprache zu imponieren, «während die wissenschaftliche Sprache beinahe etwas «Bescheidenes», Demokratisches an sich hat. Beschränkt sie sich doch auf die kürzeste Wirklichkeitsbeschreibung und auf die allen zugängliche sichtbare Seite, wo der Hörer sein Verständnis bekanntlich sich selber zuzuschreiben pflegt». Unsere Oberschicht lebt geistig ein Doppelleben: «Praktisch-beruflich verhält man sich durchaus auf der Höhe der Wissenschaft und Technik des 20. Jahrhunderts und benützt ihre Errungenschaften, theoretisch, privatim zeigt man sich jedoch undankbar, indem man verächtlich von «Zivilisation» im Gegensatz zu «wahrer Kultur» spricht. Die akademische, intellektuelle Oberschicht ist von einer relativen Neurotisierung befallen, hinter der «nichts anderes als dieses Dilemma zwischen dem soziologisch geforderten Rückfall in vorwissenschaftliches Denken und der wissenschaftlich geforderten modernen logischen Denkweise steht». Mit Recht konnte Nietzsche sagen: «Jede Philosophie hat irgendwie mit Moral zu tun.» Auch heute noch geht die offizielle Philosophie aus auf die Suche nach dem allgemeinsten Begriff überhaupt, «um so als *Wortzauber* gewissermaßen die ganze Lebensaufgabe mit *einem* Wort zu erledigen».

Die Geisteskrise unserer Oberschicht hat «im besonderen noch folgende Verursachung: Da der Fortschritt sozial ausgleicht, «schneidet

sich» der Wissenschafter als Angehöriger der Oberschicht soziologisch gewissermaßen «ins eigene Fleisch», ein Dilemma (auf das die «Fabian society» von jeher aufmerksam machte und) das die auffälligen ideologischen Inkonsequenzen der Intellektuellenschicht (Festhalten an soziologisch nützlichen Vorstufen des Denkens wie Religion und religiös, d. h. kollektivistisch begründeter, also formal wie inhaltlich noch verschärfter Ethik im «geisteswissenschaftlichen» Denken) mit ihren neurotischen Begleiterscheinungen erklärt».

«Nomen atque omen» ist eine Schrift, die im Bereiche des schweizerischen Schrifttums eine Rarität darstellt. Sie bedeutet den Einbruch modernsten wissenschaftlichen Denkens in den Bereich stagnierender «geisteswissenschaftlicher» Forschung und verdient daher als erster Anzeichen einer Art helvetischer Kulturrebellion oder vielleicht auch einer kulturellen Gesundungskrise unserer helvetischen Intellektuellen alle Beachtung ernsthaft denkender und fortschrittlich gesinnter Menschen.

Vor fünfzig Jahren

Von Gottfried Baumann

Im August dieses Jahres werden fünfzig Jahre verflossen sein, seit jenen denkwürdigen Tagen, da in der Zürcher Tonhalle *Vertreter von Arbeiterorganisationen aus zwanzig Ländern*, darunter auch solche aus Amerika und Australien, zum *Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß* zusammentraten. Fünfzig Jahre sind geschichtlich gesehen eine kurze Zeit. Doch wieviel an Gutem und noch mehr an Bösem hat die Menschheit in diesen fünf Jahrzehnten erlebt! Es dürfte gerade in der heutigen Zeit, da es in Europa nur noch in wenigen Ländern eine freie Arbeiterbewegung gibt, recht nützlich sein, an die Probleme zu erinnern, die den Kongreß beschäftigt haben.

Schon die Vorbereitung des Kongresses war nicht leicht und erforderte eine reichliche Arbeit. Irgendeine internationale Exekutive der Arbeiterbewegung gab es damals nicht. Der Brüsseler Kongreß von 1891 hatte lediglich beschlossen, daß der nächste Kongreß 1893 in der Schweiz tagen solle. Auf Grund dieses Beschlusses oblag es den *schweizerischen* Arbeiterorganisationen sowohl den Tagungsort des Kongresses festzulegen als auch dessen Einleitung und Durchführung an die Hand zu nehmen. Ein aus Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, des Gewerkschaftsbundes und des Grütlivereins gebildetes Organisationskomitee, das zu seinem Präsidenten *Karl Bürkli*, zu seinem Vizepräsidenten *Herman Greulich* und zu seinem Kassier *August Merk* wählte, bestimmte *Zürich* als Tagungsort des Kongresses und beschloß, die Mittel zu seiner Durchführung durch Vertrieb von Marken aufzubringen. Dieses Organisationskomitee dem neben den Vorgenannten auch *Robert Seidel* als Sekretär und *J. R. Jäger* als Protokollführer sowie *X. Karrer, O. Lang, A. Widmer, F. Häfeli, A. Ilg, J. Vogelsanger, E. Beck, C. Conzett, A. Lüthi* und *Karl Manz* angehörten, erließ bereits im Februar 1892 einen ersten Aufruf zur Beschickung des